

# Was ist denn fair?

Am 3. März ist Weltgebetsstag. In diesem Jahr stehen die Philippinen im Mittelpunkt



Von Maïke Majewski

► Was ist denn fair in einem Land, in dem offiziell ein Viertel der mehr als 100 Millionen Einwohner unter der Armutsgrenze lebt? Auf dem Land und in den Slums müssen sogar etwa zwei Drittel der Menschen mit weniger als 1,25 US-Dollar am Tag auskommen. Was das bedeutet, habe ich erst wirklich erfassen können, als ich im Slum im Tondo-Bezirk in Manila in die Hütten der Ärmsten eingeladen wurde: dünne Wände und gestampfter Fußboden, die den Naturgewalten kaum standhalten. Keine Toilette, teilweise Pappe statt Betten und als Küche ein Feuerriegel und eine Waschtischinsel. Im Februar gab es einen Großbrand in diesem Viertel – 15 000 Menschen verloren ihr kärgliches Obdach.

Nicht weit davon steht die glitzernde „Mall of Asia“, in der es alles zu kaufen gibt. Bei unserer Ankunft im Januar leuchten noch überall die weihnachtlichen Lichterketten, denn die meisten Menschen dort sind katholisch und feiern gerne. Wenn sie es denn können. Denn außer Armut und Korruption, mit der Präsident Rodrigo Duterte aktuell auch in den deutschen Medien ist, machen die vielen Naturkatastrophen den Menschen das Leben schwer. Vulkanausbrüche, Erdbeben, Tsunamis, Erdbeben, Taifune gehören zum Alltag. Die Philippinen zählen zu den Ländern, die am stärksten von den Folgen des Klimawandels betroffen sind.

Was bedeutet Fairness für Frauen in einem Land, das in Statistiken zur gesellschaftlichen Gleichstel-

lung der Geschlechter global auf Platz sieben liegt, fünf Plätze vor Deutschland? Zum Beispiel schließen mit 66 Prozent etwas mehr Mädchen als Jungen (64 Prozent) die Sekundarstufe ab. Beim Anteil von Frauen in höheren Managementpositionen erreichen die Philippinen fast 48 Prozent, während sich Deutschland mit nur 31 Prozent davon eine Scheibe abschneiden könnte.

Deutlich wird das auch beim Besuch des Oikocredit Regionalbüros auf den Philippinen, in dem ausschließlich Frauen arbeiten, und bei Partnerorganisationen, die von Oikocredit mit Finanzierungen und Beratung unterstützt werden. Sie nutzen verschiedene Ansätze, die vor allem Frauen ermöglichen sollen, ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

So haben sich in der Agrarkooperative „Abrasa“ auf der Insel Luzon über 3 000 kleinbäuerliche Betriebe nach dem Raiffeisen-Genossenschaftsmodell zusammengetan. Stolz zeigen sie uns ihre zusammen finanzierte Anlage für die Herstellung von Bio-Dünger. Gemeinsam vermarkten sie ihre vielfältigen Produkte auf lokalen Märkten und als Exporteur im Fairen Handel. Bankdienstleistungen gibt es über eine eigene Kreditgenossenschaft, die auch kleine Versicherungen anbietet. „Abrasa“ bietet Bildungsprogramme und regelmäßigen Austausch, etwa über ökologische Anbaumethoden und Pflanzen, die dem Klimawandel besser standhalten.

Für die Entwicklung der einzelnen Höfe und eine Diversifizierung



Tedelyn Tomaro (linkes Foto, rechts) vor ihrem Sari-Sari-Gemischtwarenladen. Foto: Maïke Majewski  
Gemeinsam wirtschaften: Reisfelder von Mitgliedern der Agrarkooperative Abrasa. Foto: Opmeer Reports

des Einkommens werden Mikrokredite vergeben. Dabei nutzt Abrasa das Grameen-Modell, bei dem sich jeweils fünf Frauen als Kreditgemeinschaft zusammenschließen. Mehrere dieser Gruppen bilden ein Center, das zugleich als Bank, Versicherungsanbieter, Bildungseinrichtung und sozialer Treffpunkt der Frauen dient.

Sozial verantwortliche Mikrofinanzierung ist die Hauptaufgabe der „Negros Women for Tomorrow Foundation“ (NWF), die in den 1980ern aus einem Schulspeisungsprogramm entstand. In St. Rita auf der Insel Negros durften wir an einem Center-Meeting teilnehmen. Ein sehr bewegender Moment: Die Frauen beten und singen, dann berichten die einzelnen Gruppen über den Verlauf der Geschäfte in der Woche. Die Ein- und Auszahlungen werden in Kladden vermerkt und es folgt eine kurze Bildungseinheit zu einem Thema, das sich die Frauen selbst ausgesucht haben.

Die Kreditmitarbeiter, die meist aus der Gegend stammen, kommen jede Woche und kennen ihre Klientinnen sehr gut. Mit einem speziellen Fragebogen („Progress out of Poverty Index“) erfassen sie, ob die Familien unterhalb der Armutsgrenze leben. In ausführlichen Gesprächen werden Fähigkeiten und Wege zur Einkommensverbesserung in den Familien erörtert.

Ziel sind Geschäftsideen, mit denen vor allem die Frauen selbst über den Lebensunterhalt und die Kreditraten hinaus genug verdienen können, um noch etwas Geld beiseite zu legen. Auf dem Land sind die Frauen hauptverantwortlich für die oft kinderreichen Familien, für die Selbstversorgung mit Lebensmitteln und nicht selten nebenbei noch für weitere Gewerbe. In St. Rita treffen wir Frauen wie Tedelyn

Tomaro. Sie hat es innerhalb von zehn Jahren zu einem festen Haus, einem Sari-Sari-Gemischtwarenladen und einer kleinen Landwirtschaft gebracht. Für ihre diabeteskranken Mutter hat sie Zugang zur Gesundheitsversorgung, die durch NWF mitfinanziert wird. Mit einem sogenannten WASH-Kredit (für Wasser, Sanitäranlagen und Hygiene) konnte sie nun eine Toilette bauen, die für ihren gelähmten Vater ebenerdig im Haus zu erreichen ist. Tedelyn hat einen College-Abschluss und leitet seit drei Jahren das Center vor Ort. Schuld an ihrer Armut war also nur ein Mangel an Chancen und Zugang zu Startkapital. Wie oft das so ist, zeigt eine Studie: Ein Drittel der Kundinnen von NWF schafft es innerhalb von fünf Jahren über die Armutsgrenze.

Wird der Kreditbedarf der wachsenden Betriebe der Frauen zu groß für Mikrokredite, sind sie oft noch zu klein für reguläre Banken, die den Verwaltungs- und Kostenaufwand scheuen. Wir besuchen die Negosyon Pinoy Finance Corporation (NPFC), die sich mit der Finanzierung kleinerer und mittlerer Unternehmen auf diese fehlende Mitte spezialisiert hat. Mit besseren Zinssätzen und Schulungen fördert sie aktiv die soziale und ökologische Nachhaltigkeit der Firmen. Ein wesentlicher Bestandteil aller Kon-

zepte ist die faire Vertragsgestaltung, bei der die Kundinnen die Kreditbedingungen genau verstehen und sich nicht überschulden. Bei allen besuchten Organisationen konnte ich erleben und erfragen, was Fairness im Detail bedeuten kann.

Bei Maridol Juanich zum Beispiel arbeiten in der Herstellung von Deko-Artikeln mehrheitlich Frauen, die nur die Grundschule besuchen konnten. Denn trotz kostenloser Schulen fehlt armen Familien oft das Geld für Schulweg und Bücher. Sobald sie alt genug sind, müssen die Mädchen zu Hause die Geschwister versorgen, damit die Eltern arbeiten können. Jetzt haben die Frauen ein festes Einkommen und Maridol Juanich träumt davon, auf ihrem Land Häuser für ihre Angestellten zu bauen, damit sie nicht mehr in einfachen Hütten leben müssen. ■

*Maïke Majewski ist Mitglied im Förderkreis Nordost der ökumenischen Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit und war im Januar auf Studienreise auf den Philippinen.*

*„Frauen.Stärke(n)“ Maïke Majewski berichtet auf Einladung von ihren Erfahrungen.  
Kontakt: Tel. (030) 680 57 150 oder E-Mail: nordost@oikocredit.de.*

## Oikocredit

Das Oikocredit Länderbüro auf den Philippinen hat aktuell Finanzierungen in Höhe von etwa 17 Millionen Euro an 34 Partnerorganisationen im Land vergeben. Diese 34 zählen zu den knapp 800 Partnerorganisationen weltweit, die die Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit vor allem in den Bereichen Mikrofinanz, Landwirtschaft, Fairer Handel und erneuerbare Energien unterstützt. Hierzulande bietet Oikocredit damit eine sozial verantwortliche Geldanlage – ab einem Genossenschaftsanteil von 200 Euro. Im Bereich der EKBO gibt es dafür den Oikocredit Förderkreis Nordost e.V. Infos unter: [www.oikocredit.de](http://www.oikocredit.de)